

1
VALENTINA



Ich schwimme, als würde mein Leben davon abhängen.
Immer wieder stoße ich mich mit kraftvollen
Armbewegungen nach vorn.

Währenddessen ist mein Schädel wie leer gefegt.

Im übertragenen Sinne.

Kein Gedanke existiert darin.

Endlich.

Wobei, genau genommen denke ich darüber nach, dass
ich nichts denke. Was im Grunde auch Gedanken sind.

Meine Schwimmbewegungen geraten ins Stocken. Ich
schüttle halb unter Wasser den Kopf. Dann wechsele ich in
den Schmetterlingsstil. Es ist anstrengender. Fordernder.
Ich bin nicht sonderlich gut darin und muss mich mehr auf
meine Bewegungen konzentrieren.

Ich bin beschäftigter und mein Kopf ist erneut leerer.

Oder zumindest frei von zweifelnden Gedanken.

Andererseits ...

Mein Puls schießt schlagartig in die Höhe. Ich versuche,
in meiner schwungvollen Bewegung zu stoppen, schaffe es

aber nicht rechtzeitig, vor dem Hindernis innezuhalten. Die Bewegung des Wassers treibt mich unangenehm gegen den Körper vor mir.

Eine Leiche? *Schwachsinn.*

Ein Monster, welches mich unter Wasser ziehen will?
Bullshit.

Ich bin in einem öffentlichen Bad.

Keuchend richte ich mich auf und paddele mit den Beinen, um in dem tiefen Schwimmerbereich aufrechtzubleiben.

Ein Leichtes.

Ich trage immerhin Flossen.

Schwer atmend fahre ich mit den Fingern über mein Gesicht und wische mir die Haare nach hinten, um mich zu sortieren. Keine Monster, keine Leichen. Nur ein einfacher Mensch.

»Iswnitje«, murmle ich nach kurzem Zögern. *Entschuldigung* – oder zumindest etwas Ähnliches, wenn ich den russischen Vokabeln auf meinem Handy trauen kann.

Der Mann, mit dem ich unfreiwillig kollidiert bin, schmunzelt. Knapp sehe ich ihn an. Ich schätze ihn auf Mitte 30.

Sofort erstellt mein Hirn einen Steckbrief. Haare: blond, Augen: hat er – Farbe: keine Ahnung. Der Check wäre zu auffällig. Einige Tattoos. Sieht ganz nett aus, irgendwie nach einem Sunny Boy. Ein arroganter Schnösel. Mehr kann ich dazu nicht sagen. Ich sehe ihn möglichst unauffällig an; schließlich will ich ihm nicht das Gefühl geben, zu starren. Lediglich ein kurzer Blick, der sagt: Hey, sorry, dass ich gegen dich geschwommen bin, aber du hättest genauso aufpassen können.

Seine Lippen bewegen sich, doch ich verstehe kein Wort.

Fuck.

Das ist das weitverbreitete Problem, wenn man eine Sprache nicht beherrscht, sie aber hin und wieder, wenn man im Urlaub auf Muttersprachler trifft, versucht, zu sprechen. Das alles dank einer Handy-App, mit deren Hilfe man sich während des Fluges hundert Vokabeln reingezo-gen, aber nur drei davon behalten hat.

Hallo, Entschuldigung und Fick dich.

Nur für alle Fälle.

Ich war in den letzten Tagen jeden Abend schwimmen. Immer dann, wenn Roman, mein bester Freund, von dem ich mich zu diesem Urlaub überreden lassen habe, ein Powernap machen wollte.

Weil es meiner Figur guttut. Gut, meinem Rücken und meiner Gesundheit schadet es vermutlich auch nicht, wenn ich ein bisschen mehr ausgewogene Bewegung bekomme.

Egal, darum geht es im Moment nicht, erinnere ich mich selbst.

Der Typ zieht eine seiner perfekt gestutzten Augenbrauen in die Höhe, was ihn ziemlich arrogant wirken lässt.

Was er wohl will?

Ach ja, ich hätte reagieren sollen.

»Sorry, ich schwimme dann mal weiter«, erwidere ich in Englisch – meiner Muttersprache – und hoffe, dass sich da niemand über meine Aussprache beschweren wird.

»Und ich sagte, dass dein Russisch grauenhaft ist«, antwortet er ebenfalls auf Englisch. Ziemlich gutem Englisch, wie ich bedauerlicherweise feststelle. Irgendwie wäre es mir ein persönlicher Triumph gewesen, ihm unter die Nase reiben zu können, dass sein Englisch ebenfalls nicht der Hit ist.

Seine Stimme klingt dunkel, irgendwie ... bedrohlich?

Bullshit. Da kickt meine irrationale Angst. Er ist irgendein Mann.

Deshalb konzentriere ich mich auf sein Sunny-Boy-Aussehen, das alles andere als erschreckend ist. Mit Ausnahme der schiefen Nase, die aussieht, als hätte er vor kurzem eine Nasenbeinfraktur erlitten, die nicht korrekt behandelt wurde.

Mich schüttelt es und sofort sticht meine Nase schmerzhaft. Phantomschmerzen sind toll.

Das Weichteilgewebe der Nase scheint nicht oder nicht mehr so stark wie nach einem frischen Bruch geschwollen. Er hätte die Knochenfragmente richten und stabilisieren lassen sollen. Im Nachhinein ist eine Septorhinoplastik nicht nur mit mehr Aufwand und Schmerzen, sondern auch Risiken verbunden. Und es wird scheißteuer. Denke ich. Nicht dass ich mich mit dem Gesundheitssystem in Russland auskennen würde.

Verdammt! Jetzt habe ich ihn doch angestarrt.

Ich blinze langsam, um mich erneut auf unsere Unterhaltung zu konzentrieren. »Man kann nicht alles können.«

»Und Frau erst recht nicht«, erwidert der arrogante Typ, den ich mit jedem Wort, das über seine hübschen Lippen kommt, weniger leiden kann. *Was für ein Arsch.*

»Ja, was auch immer.« Mit diesen Worten wende ich mich ab. Ich schlage mit den Flossen, in denen sich meine Füße eingeklemmt und schwer anfühlen. Gleichzeitig fühle ich mich aufgrund des Wassers leicht und fast schwerelos.

Welch absurder Kontrast.

Doch ich komme nicht dazu, die Bahn zu wechseln.

Er schwimmt mit wenigen Kraulzügen neben mir her und versperrt mir den Weg. Aus Freundlichkeit wohlge-merkt – nicht Naivität – glaube ich für eine Sekunde daran, dass es Zufall ist.

Seine Hand, die wenige Sekunden später an meinem Oberarm liegt und mich in der Bewegung stoppt, beweist mir das Gegenteil.

Seine Nähe ist erregend.

Fuck, erregend? Bin ich bescheuert?

Negativ erregend.

Ja. Gibt es negative Erregung?

Ganz sicher sogar.

Oder ist das eher Aufregung? Auch das klingt zu positiv.

Irgendetwas an ihm stört mich. Vielleicht das Grinsen. Vielleicht diese arrogante, aber boshafte Ausstrahlung. Vielleicht seine vermutlich frauenfeindliche Aussage. Und das *vermutlich* füge ich allein der Freundlichkeit wegen hinzu. Versteht mich nicht falsch. Ich bin keine übertriebene Feministin, aber der Spruch von ihm?

Geht gar nicht.

Vielleicht liegt es aber auch daran, dass er mich berührt.

»Okay, pass mal auf, mein Freund. Du nimmst deine Hände von mir, ich wechsle die Bahn und dann sehen wir uns im besten Fall nie wieder. Und wenn doch, dann lächelst du freundlich, nickst mir vage zu und gehst weiter. Ganz ohne anfassen, verstanden?« Zum Ende hin spreche ich langsamer und sehe ihn herausfordernd an. *Ob er mich versteht?* Sein Englisch war gut, aber vielleicht war es ebenfalls ein auswendig gelernter Spruch aus einer App.

Nein, Schwachsinn. Das würde keinen Sinn machen.

»Willst du nicht lieber dafür Sorge tragen, dass du mich schon bald wiedersehen kannst?« Langsam löst er seine Finger von meinem Arm.

Sofort schwimme ich ein paar Zentimeter zurück. Nicht genug, um vor ihm zu fliehen, aber wenigstens ein Stück,

für einen gepflegten Abstand. Erst dann gehe ich auf seine bescheuerte Frage ein. »Nein, danke. Lass mal.«

Er schmunzelt, hebt selbstbewusst das Kinn an und schaut mich von oben herab an. Dabei sieht er nicht schlecht aus. Trotzdem werde ich mit Sicherheit nicht etwas denken wie: *Ich schmelze dahin*.

Hier schmilzt gar nichts.

Außer vielleicht meine Beinmuskeln.

»Haben wir es dann?«, frage ich mit einem Seufzen.

»Was hältst du von einer Wette?« Mich nervt sein russischer Akzent, weil er irgendwie ... heiß klingt.

Ich runzle die Stirn. »Verstehst du die Definition von einer Ablehnung?« Unfassbar der Typ.

Während meiner Worte lasse ich mich mit wenigen Flossenschlägen weiter zum Rand treiben. Er folgt mir. *Natürlich folgt er mir*.

»Ein wenig unfair, die Flossen, findest du nicht?«

»Wieso? Weil es sich damit umso besser vor dir flüchten lässt? Ja, ziemlich unfair.« Ich verdrehe die Augen und greife nach der Beckenkante.

Er lacht: selbstgefällig und irgendwie gemein. *Kann man gemein lachen? Keine Ahnung, stellt es euch wie eine böartige, aber heiße Version vom Joker vor. Halt, der ist auch so heiß und böartig*.

»Eine Wette. Wir schwimmen. Ohne Flossen. Wenn ich gewinne, begleitest du mich auf ein Date.«

Boah, wie kann man so dreist und uneinsichtig sein? Ich will meine Rube. Vielleicht ein wenig darüber nachdenken, wie lang ich die Luft anhalten könnte, bevor mir wunderbar schwarz vor Augen wird. »Und wenn ich gewinne, gehst du mir nicht mehr auf die Nerven und verschwindest?«

Der Fremde schwimmt noch ein Stückchen näher. Beängstigend nah. Meine Nackenhärchen stellen sich auf.

Mir wird übel, als er nur wenige Zentimeter vor mir innehält und die Hände rechts und links neben mir gegen den Beckenrand drückt.

Ich halte die Luft an und starre geradewegs in seine Augen.

Sie sind kristallblau. *Natürlich sind sie nicht kristallblau.* Aber sehr intensiv, was ihm einen noch erschreckenderen Ausdruck verleiht.

»Ist es denn das, was du willst? Deine Ruhe?«

»Absolut«, antworte ich auf seine raue und düster klingende Frage. Ob er seiner Stimme absichtlich diesen Klang verleiht?

»Bist du deshalb hier? Ganz allein?«

Ich balle meine Hände zu Fäusten und schlage provozierend ausladend mit den Flossen, in der Hoffnung, ihn damit von mir fernzuhalten. Es funktioniert eher schlecht als recht, denn er ist verdammt nah. Unangenehm nah. Immer wieder streife ich seine Beine, was ihn nicht einmal zucken lässt. Geschweige denn zurückweichen.

Gibt es Flossen mit messerscharfen Kanten? Die würden mir im Moment sehr gut gefallen.

»Genau genommen nicht. Zumindest hat man mir gesagt, dass dies eine öffentliche Schwimmhalle ist. Oder habe ich da etwas falsch verstanden? Hier sind jede Menge Leute. Leute, die einen in Ruhe schwimmen lassen und sich alle ihre eigene Bahn suchen.« Die letzten zwei Sätze schiebe ich mit einem Augenrollen hinterher.

»Genau genommen, nicht«, wiederholt er leise. Für einen kurzen Moment sieht er sich bedächtig um. Dabei neigt er das Kinn zur Seite, als wolle er sagen: *Sieh hin.*

Meine Augen huschen durch die übersichtliche Schwimmhalle, die tatsächlich verlassen wirkt.

Die freundlich wirkende Oma, die vorhin drei Bahnen

neben mir geschwommen ist, ist nicht mehr zu sehen. Genauso wenig die zwei Kinder, die die ganze Zeit auf Bahn eins vom Beckenrand gesprungen sind.

Ich atme scharf ein und habe das Gefühl, als würde mir das Herz in den Badeschlüppi rutschen. »Der Bademeister«, setze ich holprig an.

»Der hat sich eine Pause genehmigt, kleine Rusalka.«

Ich fahre mit meiner Zunge ungeduldig innen an meinen Zahnreihen entlang, während ich überlege, was ich darauf antworten soll. Der Typ treibt mir inzwischen einen Schauer nach dem anderen über den Rücken. Noch dazu löst er ein beklemmendes, unsicheres Gefühl in meinem Inneren aus.

Bemüht kontrolliert atme ich tief ein und versuche, mich auf mich selbst zu besinnen.

»Kleine was? Sprich englisch mit mir. Schließlich kannst du das gut genug.« Sofort stoppe ich, schüttele den Kopf und drücke mich am Beckenrand nach oben. Kurz erschauere ich, als ich aus dem Wasser gelange. Ich rümpfe die Nase und entscheide mich dafür, kein Angsthase zu sein. Angst ist nur ein Gefühl und dieses kann man unterdrücken, theoretisch zumindest. »Nein, lass mal. Ich will es gar nicht wissen. Ich gehe jetzt.« Ich strecke die Beine ein Stück aus, sodass meine Flossen ihn auf Abstand halten.

Als er nichts erwidert, sondern lediglich leicht lächelt, bin ich für einen Moment irritiert. Eigentlich habe ich mit einem Widerspruch gerechnet.

»Bye«, sage ich schließlich in einer eigenartigen Mischung aus Irritation und Stolz, mich durchgesetzt zu haben.

Mit angewinkelten Beinen streife ich meine Flossen ab. Jeden Moment rechne ich damit, dass er mich packt. Vermutlich würde ich das Gleichgewicht verlieren und mir

den Schädel an der Beckenkante aufschlagen. Ich würde ohnmächtig werden und wäre ihm ausgeliefert.

Meine irrationalen Gedanken stocken, als ich mich aufrichte, die Flossen in eine Hand nehme und den Mann, der sich nicht gerührt hat, keine Sekunde aus den Augen lasse. Er sieht mich an. Selber Gesichtsausdruck. Selbes Lächeln.

Er sollte aufpassen, dass seine Augenbraue nicht drei Zentimeter höher festwächst, wenn er sie ständig nach oben zieht.

Mit einem letzten Nicken wende ich mich ab und gehe in Richtung des Ausgangs. Meine Schritte, die ein merkwürdig hohes Platschen erzeugen, sind das einzige Geräusch neben dem sachten Plätschern des Wassers.

Ich verbiete es mir, mich noch mal nach ihm umzusehen. *Das wäre lächerlich.*

Aus diesem Grund konzentriere ich mich mehr auf mein Gehör und achte auf jedes noch so kleine Geräusch.

Als ich an einer gläsernen Notausgangstür vorbeikomme, stoppe ich in der Bewegung. Kurz bin ich versucht, einfach nach draußen zu gehen. Mit nackten Füßen und den Flossen in der Hand. Dann schüttle ich den Kopf, öffne trotzdem die Tür und starre auf den Bademeister. Ein dürrer Mann, der in einer Fensternische sitzt und an seiner Zigarette zieht.

Ich rümpfe die Nase.

Rauchen ist eklig. Es stinkt, ist teuer und über den gesundheitlichen Aspekt will ich nicht einmal sprechen. Allerdings habe ich den starken Verdacht, dass es den Typen einen gepflegten Dreck interessieren wird, was ich ihm sage.

»Hey, ähm ...« Meine Worte brechen ab. Er springt überrascht auf, wirft die Kippe weg und sieht sich ertappt um.

Ich stemme einen Fuß gegen die sich langsam schließende Tür, um sie offen zu halten. Inzwischen hat sich der Bademeister gefangen und murmelt etwas auf Russisch.

»Sorry, könnten Sie mich bitte nach drinnen begleiten? Zu meinem Spind? Da ist dieser Typ, der mir etwas Angst macht, und es ist niemand mehr da.« Ich fühle mich wie die größte Idiotin der westlichen Welt.

Halt, stopp, inzwischen der östlichen Welt. Immerhin bin ich in Russland, nicht in Amerika. Wenn auch nur für einen zehn Tage langen – *das war eine dumme Idee* – Urlaub.

Inzwischen versuche ich, ihm mit den Händen zu verstehen zu geben, was er vermutlich aufgrund der Sprachbarriere nicht versteht.

Er starrt mich ein paar Sekunden leicht dämmlich an, während ich inzwischen genüsslich zu einem Eiszapfen zusammenfriere.

Wer mag kein beschissen kaltes Wasser, das auf dem Weg vom Nacken in die Arschritze gefriert?

Irgendwann grinst er breit und enthüllt seine Zähne. Dafür verschwindet für einen kurzen Moment seine ausgeprägte Jawline. »Da, Malyschka.« Er wischt sich die Hände an der langen Jogginghose ab, was mich die Stirn runzeln lässt. Dann geht er dicht an mir vorbei, tritt die Tür auf und deutet nach drinnen. Er sagt etwas auf Russisch, was ich allerdings nicht verstehe.

Notiz an mich: Keine Reisen mehr in Länder, in denen ich die Sprache nicht verstehe. Oder zumindest keine Alleingänge.

Wie gut klingt mit einem Mal eine gepflegte Alte-Leute-Kreuzfahrt mit geführtem Programm?

Ich reibe mir fröstelnd mit einer Hand über den Arm und laufe hinter dem Bademeister in Richtung der Umkleiden. Währenddessen schiele ich möglichst unauffällig zum Wasser.

Immer wieder huschen meine Augen zur Seite und an den Rändern des Beckens entlang. Nirgendwo kann ich den gruseligen Fremden erkennen. Allerdings will ich mich nicht umdrehen, um den kompletten Badebereich einsehen zu können.

Stellt sich einer vor, wie ich mich umdrehe, genau in seine Augen starre, nervös lache und im besten Fall zusätzlich über meine eigenen Füße stolpere.

Das wäre peinlich.

Im nächsten Moment wird meine Aufmerksamkeit von dem Bademeister beansprucht. Er verlangsamt seine Schritte und läuft dicht neben mir her. Dann legt er im Gehen eine Hand auf meinen Rücken.

Vielleicht bin ich zu überempfindlich, vielleicht auch einfach nur überrascht, aber es ist mir unangenehm, wie nah er mir kommt. Hektisch nach Luft schnappend löse ich mich von ihm und gehe zwei schnelle Schritte zur Seite.

Er starrt mich an. Sagt erneut etwas, das ich nicht verstehe. Er kommt einen Schritt auf mich zu. Abwehrend hebe ich die Hände und gerate in Panik. Hat er mich falsch verstanden? Habe ich mich falsch ausgedrückt? Hat er meine Versuche, ihm mit Händen und Füßen zu erklären, dass er mich beschützen soll, missverstanden?

Dann steht plötzlich der Fremde von eben zwischen uns – *Mr. Aufdringlich-aber-beiß*.

Wie eine dieser hässlichen Holzmarionetten stehe ich daneben, während die beiden miteinander sprechen. *Diskutieren*. Das trifft es eher, so wie sie gestikulieren und sich gegenseitig unterbrechen. Schließlich sagt der Hübsche etwas, das wie ein Fluch klingt. Man könnte meinen, ich würde aufgrund der App wenigstens ein paar Wortfetzen verstehen – tue ich allerdings nicht. Sie sprechen zu schnell, ich bin zu nervös oder mein Hirn einfach nur Matsch.

Mit einem Mal wendet sich der Hübsche ab und packt mich am Oberarm.

Völlig überrumpelt von der Situation stolpere ich ihm zu den Umkleiden hinterher. »Ich wollte doch nur etwas für meine Fitness machen«, rutscht es mir nervös heraus.

Der Fremde starrt mich von der Seite an. Ich spüre seinen Blick. Seine Finger auf meiner Haut. Ich spüre seine Nähe, seine Wärme. Und im Augenwinkel sehe ich ihn. Seinen trainierten Körper. Die Tattoos und die enge schwarze Badehose mit den Beinen bis zur Mitte seiner Oberschenkel.

Im Ernst, wer trägt so etwas? Und noch ernsthafter: Wieso denke ich überhaupt darüber nach?

»Zieh dich an.« Er gibt mich frei und nickt mit dem Kinn in Richtung der Spinde.

Ich lecke mir über die rauen Lippen. Mein Herzschlag stolpert. Genau wie ich. Ich sollte von ihm wegkommen, habe Angst, dass er mir folgt und mich ... überwältigt? Wieso jagt mir dieser Gedanke einen merkwürdigen Schauer über den Rücken? Wieso dreht sich mir nicht der Magen herum? Und wieso bin ich genau dem Typen, vor dem ich Angst hatte, allein in die Umkleide gefolgt? Ich zweifle an meiner Zurechnungsfähigkeit, dass ich mir eben diese Fragen nicht bereits in der Schwimmhalle gestellt habe.

Unsicher gehe ich vorwärts und in den zweiten Gang auf der linken Seite. Mühsam löse ich den Schlüssel von meinem Handgelenk, während ich hektische Blicke über die Schulter werfe. Der Fremde steht im Hauptgang, hat sich an einen der Spinde gelehnt und den Blick seitlich gesenkt. Zu meiner Seite.

Ich ziehe zischend die Luft ein. Dann atme ich stoßweise aus und schließe endlich auf. Mein Blick huscht

immer wieder zwischen ihm, meinem Spind und der Wand, die am Ende des Ganges unheilvoll auf mich wartet, hin und her.

Nervös beiße ich auf meine Lippe. Dann greife ich nach meinen Sachen und schiebe sie mir unter den Arm.

Inzwischen beginnt es auch endlich wieder, in meinem Kopf zu rattern. Wobei, was heißt endlich. Um ehrlich zu sein, war diese Stille ... *schön*?

Ja, Valentina. Es ist schön, wenn endlich Stille in deinem Kopf herrscht und die Gedanken nicht pausenlos kreisen. Wenn diese Stille durch zwei gruselige Männer ausgelöst wird, von denen dir nun einer in der völlig leeren, überhaupt nicht unheimlichen Umkleide den Weg versperrt, ist das kein Problem. Natürlich nicht.

Apropos ... was ist überhaupt aus dem Bademeister geworden?

Ich erschauere bei der Überlegung.

»Draußen ist es kalt«, kommentiert er meinen Auftritt gelassen. Demonstrativ ziehe ich meine dicke Jacke über meinen nassen Bikini. Dann zwänge ich mich in die enge Jeans, ohne mich auch nur abgetrocknet zu haben. »Möchtest du dir nicht die Zeit nehmen, dich ausreichend abzutrocknen und umzuziehen?« Er lässt seinen Blick an meinem Körper herabgleiten. Es wirkt, als würde er jeden Zentimeter von mir genauestens in Augenschein nehmen.

Meine Haut beginnt, zu kribbeln. Mein Magen fühlt sich flau und meine Kehle trocken an. Er schmunzelt, als ich die Kapuze über meine nassen Haare zerre und dann vermutlich völlig idiotisch vor ihm stehen bleibe.

Schließlich schlucke ich und ziehe den Reißverschluss der Jacke nach oben. »Gehst du voran?«

Er macht mir Angst. Vermutlich völlig übertrieben und irrational, aber ich bin allein. Es ist schlecht beleuchtet und die Atmosphäre der öffentlichen Schwimmhalle jagt mir einen Schauer nach dem anderen über den Rücken.

»Ich folge dir.«

»Das war keine Frage«, antworte ich atemlos.

»Wie gut. Meine auch nicht.« Er deutet mit dem Kinn zur Seite. Dorthin, wo das helle Licht des Eingangsbereiches zu uns herüberstrahlt. Es sind nur einige Meter. Vielleicht zwanzig. Außerdem besteht kein Grund zur Sorge, oder? Sind meine Ängste möglicherweise berechtigt?

Roman wird in kürzester Zeit am Eingang auftauchen, um mich abzuholen. Aber auch so werden vor der Schwimmhalle Menschen sein. Menschen, Licht und Sicherheit.

Energisch klemme ich meine restlichen Sachen unter den Arm, worunter meine unvorteilhafte, aber dafür umso bequemere Unterwäsche, für die ich mich kein Stück schäme, ist. Meine Flossen halte ich in der anderen Hand. Dann gehe ich mit einem beengten und unguten Gefühl an ihm vorbei.

Entgegen meiner Erwartungshaltung packt er mich nicht.

Er drückt mich nicht wie in einem spicy Buch gegen die Wand. Wofür ich ehrlich gesagt dankbar bin. In Filmen sieht sowas toll aus. Im echten Leben, mit einem Fremden, der einen möglicherweise abstechen will, noch dazu an einem unbekannten und unheimlichen Ort – eher nicht.

Ich laufe im Stehschritt vor ihm davon. Im Ernst. Ich flüchte. Buchstäblich. Um die Ecke, den Gang entlang, durch den Eingangsbereich und zum Drehkreuz.

Ich atme erleichtert auf, als ich gegen den Metallbügel laufe, er nachgibt, ich der Frau am Tresen freundlich zunicke und, so schnell es geht, verschwinde.

Sie ruft mir etwas hinterher, was ich allerdings großzügig ignoriere. Stattdessen lächle ich gequält, auch wenn

sie es nicht sieht, und eile durch die Tür des Schwimmbades. Ich sehe nicht zurück.

Erst als meine nackten Füße auf den kalten Asphalt treffen, fällt mir auf, dass ich meine Schuhe vergessen habe. Auch bemerke ich in dem Moment, dass ich den Schlüssel nicht abgegeben habe.

Mist.

Holprig und mit wild schlagendem Herzen halte ich in der Bewegung inne und werfe einen schnellen Blick zurück.

Damit ist wohl geklärt, was die Frau von mir wollte.

Ich kralle die Fingernägel in meine Handinnenfläche und umfasse den Schlüssel fest.

In der Schiebetür ist der Typ aufgetaucht. Er baut sich im Eingang auf und läuft mir, entgegen meiner Erwartung, nicht hinterher.

Ich erschauere. Nicht nur, weil die Situation so unheimlich ist, sondern weil es noch immer arschkalt ist und ich mich in einen Eiszapfen verwandele. Mit Sicherheit habe ich bald eine fette Erkältung mitsamt einer Blasenentzündung des Jahrtausends. Aber das spielt in dem Moment keine Rolle. Ich ...

»Valentina?«

Erschrocken greife ich mir an die Brust, drehe mich herum und starre in Romans skeptisches Gesicht. »Fuck ...«, fluche ich leise. Dann schlinge ich die Arme um seinen Hals und stelle meine eiskalten Füße auf seinen Schuhen ab.

»Lass uns, so schnell wie möglich, von hier abhauen«, raune ich ihm leise zu und werfe einen schnellen Blick zurück.

Der blonde Fremde ist weg.

Die Frau, die im Schwimmbad arbeitet, nicht zu sehen. Sie ist mir nicht hinterhergelaufen.

Besser ist es.

»Und ich soll dich tragen, oder was ist der Plan?«

»Ja«, antworte ich mit einem nervösen Lachen.

Zu meiner Überraschung packt Roman mich an der Hüfte und hebt mich an seinem Körper hoch. Kurz will ich widersprechen, doch dann lasse ich es zu. Vermutlich, weil in dem Moment das Adrenalin nachlässt und ich völlig erschöpft an ihm zusammensacke.

»Erklärst du mir dann, was gegen die Nutzung deiner Schuhe spricht?«, fragt er mit argwöhnischem Unterton.

»Bin noch in der Umgewöhnung von den Flossen«, nuschle ich irritiert und presse mein Gesicht fest an seine Halsbeuge.

»Natürlich. Manchmal, wenn ich das Klo verlasse, lasse ich die Hose auch noch ein Stück unten. Einfach für das Feeling.« Seine Worte klingen gepresst. Ich weiß, dass er am liebsten eine Antwort fordern möchte. Trotzdem macht er es nicht. Weil er mich gut genug kennt, um zu wissen, dass es mich in dem Moment völlig überfordern würde, darüber zu reden.

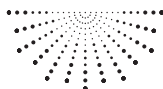
Wie kann es sein, dass ich ihn verdient habe?

Diese Frage treibt mir völlig übertrieben die Tränen in die Augen. Mir entweicht ein Schluchzen. Ich zittere und fühle mich überrannt, drücke mich an Romans Körper und presse meine bebenden Lippen aufeinander.

Und er?

Streicht mir über den Rücken und setzt mich nur wenige Sekunden später in das Auto, als wäre es das Normalste der Welt, eine erwachsene Frau barfuß einzusammeln und wie ein Kind herumtragen zu müssen.

SKULL



Da bist du nun, kotjonok.
Kleines, naives Ding.

Du bist in mein Leben gestolpert. Süß, rebellisch und unbekümmert.

Wobei das nicht stimmt, oder nicht? Es ist lediglich das Bild, welches du nach außen hin zeigst.

Die blauen Haare, die künstlichen Nägel, der schlichte Bikini. Hübsch, aber niemand, dem man einen zweiten, intensiveren Blick schenken soll. Sie sollen auf deine Haare achten, sollen darauf zeigen, vielleicht sogar schmunzeln oder die Augen verdrehen. Weil sie dann nicht auf dich achten. Nicht auf das, was unter den gefärbten Spitzen steckt.

Sag mir, wirkt es? Die Maske, die du aufsetzt?

Ich wette dagegen.

Es gibt immer jemanden, der dahinterblickt.

Tja, ich bin einer davon.

Du bist in mein Land gekommen. In mein Reich. Du hast dich mir widersetzt, dein hübsches, selbstgefälliges Lächeln aufgesetzt und mich in die Schranken verwiesen.

Ich lasse dich gehen. Aber das bedeutet nicht, dass du mir entkommst.

Valentina.

Ein hübscher Name.

Er würde mir gefallen.

Weißt du, welcher Name mir noch besser gefällt?

Meiner.

Und ich werde es genießen, ihn von deinen Lippen zu hören.

Mach dir keine Gedanken über meine Sprache. Ich werde sie dir beibringen.

Ich werde dir beibringen, wie du meinen Namen richtig betonst. Wie du auf Russisch zu schreien und zu fluchen hast. Aber vor allem werde ich dir beibringen, wie du mich in meiner Sprache anflehen kannst.

Du sollst flehen, beten und zu meinen Knien um Gnade betteln.

Vielleicht wirst du mich sogar um etwas anderes anflehen.

Um mich.

Darum, dass ich dich endlich nehme.

Schon bald, kotjonok.

Schon sehr bald.

Wenn du endlich weißt, wer ich bin und was uns beide verbindet.

Freust du dich schon auf den Moment?

VALENTINA



Ich fühle mich kalt und leer. Als hätte ich in den wenigen Minuten in der Schwimmhalle all meine Energie verbraucht.

Mir ist übel.

Ich lächle.

Meine Kehle zieht sich schmerzhaft zusammen.

Ich nicke freundlich, als mich Roman fragt, ob alles in Ordnung ist. Ich nicke, aber innerlich zerbreche ich.

Es ist ein beklemmendes Gefühl. So, als würde jemand auf meinen Brustkorb drücken. Als würde er immer wieder darauf einschlagen, sodass die einzelnen Rippen immer mehr angeknackst werden. Es fühlt sich an, als würde der Rippenbogen brechen und mit den scharfen Kanten an der äußeren Gewebeschicht meiner Lunge kratzen. Immer ein Stück mehr. Immer wieder über dieselbe Stelle, sodass sie langsam wund wird und bei jedem Atemzug schmerzt. So, dass es sich anfühlt, als würde sich eine schneidende Klinge in meinem Inneren befinden.

»Valentina ...« Romans warnender Ton sagt mir, dass ich

meine Gefühle nicht gut genug verberge. Er spürt, dass mich etwas beschäftigt.

Natürlich spürt er das. Du hast dich ihm in die Arme geworfen. Mit nackten Füßen bei gerade einmal zehn Grad. Du hast gezittert, unzusammenhängende Fetzen gebrabbelt und dich von ihm wie ein Kind ins Auto tragen lassen. Du hast dich ohne ein Wort unter die Dusche verzogen und kamst dann strahlend wie die fucking Sonne heraus. Denkst du wirklich, er hätte es nicht mitbekommen? Nein? Kein Hinweis darauf, wie er gemerkt haben könnte, dass du erneut am Durchdrehen bist? Er muss ein verdammter Hellseher sein.

Leise räuspere ich mich. »Wollen wir uns nach hinten setzen? Heute ist mir nicht nach so vielen Menschen.« Meine Stimme klingt kratzig.

»Natürlich.« Sofort ruft Roman dem Kellner etwas zu. Er erhebt sich von unserem Tisch, an dem wir in den letzten vier Tagen jeden Abend gegessen haben.

Es ist mir unangenehm, den Platz zu wechseln. Allein meinetwegen müssen sie das Besteck wechseln und sich vermutlich umgewöhnen, was die Bedienung angeht.

Trotzdem ist es mir unangenehmer, an der Fensterfront zu sitzen.

Ich habe das Gefühl, jeder würde mich anstarren.

Schaut hin. Das ist die Verrückte. Sieh nur, wie sie schaut. Wie sie sitzt. Wie sie sich kleidet. Und der Mann neben ihr ... Ob er ihr Freund ist? Vermutlich nicht. Sie ist sicher nicht sein Typ mit den bunten Haaren und dem breiten Becken.

Die Gedanken verselbstständigen sich in meinem Kopf. Deshalb halte ich den Kopf gesenkt und gehe Roman zum hinteren Ende des Restaurants hinterher.

Es ist schick und trotzdem gemütlich. Nicht so kalt und gleichzeitig überfüllt wie die anderen Restaurants, die wir gesehen haben.

»Mir gefällt es hier«, sagt Roman, während er sich hinsetzt. Dabei hebt er eine helle Augenbraue leicht in die Höhe, als wollte er fragen: *Dir auch?*

»Es ist schön«, sage ich leise.

Innerlich frage ich mich, was mein Problem ist. Vermutlich geht es ihm genauso. Ich hole tief Luft und sehe meinem besten Freund in die hellblauen Augen. Ein paar Locken seiner wuscheligen, blonden Haare hängen ihm in die Stirn. Er hat die Lippen leicht aufeinandergepresst, als wüsste er nicht, ob er lächeln oder ernst schauen sollte.

»Tut mir leid, dass ich schon wieder ein Problem war«, murmle ich leise.

Sein Mundwinkel zuckt und bringt sein Grübchen zum Vorschein. »Du bist mein liebstes Problem, Valentina.«

»Sagst du nicht sonst, dass ich kein Problem bin?«

Sein Gesichtsausdruck verändert sich zu einem ausgewachsenen Schmunzeln. »Woraufhin du mir jedes Mal sagst, dass du doch eins bist. Ich dachte, dieses Mal ändern wir den Plan.«

Ich atme geräuschvoll aus. In dem Moment löst sich eine Blockade in mir und ich entspanne mich zunehmend. Roman scheint meine Veränderung zu bemerken. So wie immer. *Er ist nicht nur aufmerksam, sondern hat mich gefühlt studiert. Wie der Studiengang wohl heißen würde? Chaos mit der Verrückten? Ein neuer Tag im Hasenbau? Klingt irgendwie alles nicht so rund. Aber deshalb bin ich Krankenschwester geworden und keine Studiengang-Bezeichnungs-Tante.*

»Na los, hau raus, Frau Doktor. Was ist passiert?«

Ich schenke Romans Frage ein leises Seufzen. »Ich bin eine Idiotin.« Bei diesen Worten stütze ich die Ellenbogen auf dem Holztisch ab und lege mein Gesicht unzufrieden in die Handinnenflächen. Roman rutscht ein Stück mit seinem Stuhl zu mir. »Hör auf damit«, fauche ich leise und

sehe ihn seitlich an. *Damit, mich zu provozieren, mir nah zu sein ... zu nah.*

Alle Tische stehen der Reihe nach nebeneinander. Genauso die Stühle. Zwei Stück an jedem der Tische in unserer Reihe. Immer gegenüber. Nur Roman setzt sich seitlich neben mich.

»Du wolltest mir erklären, warum du eine Idiotin bist.«

Ich verdrehe die Augen, kommentiere seine Bemerkung nicht weiter. Roman ist ... toll. Ich liebe ihn. Wirklich. Er ist der beste Freund, den man sich wünschen könnte. Aufmerksam, loyal aber manchmal auch ein kleiner Arsch.

Trotzdem macht ihn auch diese Eigenschaft aus. Genauso sein rüpelhaftes und teils unhöfliches Verhalten.

Seitdem er vorgeschlagen hat, mir sein Heimatland zu zeigen, fällt mir immer mehr auf, dass das einfach nicht meiner Mentalität entspricht.

Oder meinem Essensgeschmack.

Oder meinem Modegeschmack.

Oder ...

»Valentina.« Roman legt die Hand in meinen Nacken und krault mich am Haaransatz. Er macht das oft, beinahe, als würde er es nicht mitbekommen. Wie ein nervöser Tick. Nur dass mich dieser sofort beruhigt und dazu bringt, mich auf ihn zu konzentrieren.

Quasi ein positiver Tick.

Ob es dafür einen Namen gibt?

Ich schüttle den Kopf, um meine Gedanken zu vertreiben. Dann drehe ich diesen zur Seite, sodass ich ihn besser ansehen kann. »Ich war schwimmen.« Er öffnet den Mund, woraufhin ich mir kurz auf die Lippe beiße. »Spar dir das *ich weiß* und hör einfach zu.« Roman presst die Lippen aufeinander, wodurch sich seine Wangen ein wenig aufplustern und die harten Gesichtszüge weicher wirken lassen. »Okay«,

setze ich erneut an und beginne, alles zügig runterzurattern. Getreu nach dem Motto: Schneller ist besser. »Ich war schwimmen. Dann kam dieser Fremde. Groß, blond, tätowiert ...«

»Gutaussehend?«, rät Roman.

Ich verdrehe die Augen. *Erneut*. Dieser Mann treibt einen in den Wahnsinn. »Du denkst auch immer nur an das Eine.«

Er streicht mit den Fingerspitzen durch meine Haare, was ein weiteres Augenrollen wert wäre, wenn es sich nicht so gut anfühlen würde. »Würde ich nur an das Eine denken, hätte ich dich inzwischen längst über den Tisch gelegt.« Er beugt sich mir ein Stück weit entgegen, sodass seine perfekte Nase meine nicht ganz so perfekte beinahe berührt. »Ich hätte dir gesagt, dass du keine Unterwäsche tragen sollst, damit du jederzeit bereit für mich bist, und du hättest dich geweigert.« Diesen Satz schiebt er hinterher, bevor ich selbst widersprechen kann. »Du hättest gesagt, dass du so was nicht machst. Dass es kalt ist.«

»Es ist kalt«, antworte ich zögernd.

»Aber du hättest es trotzdem getan.« Roman senkt leicht die Lider und sieht an mir herab. Sein Blick ist intensiv. Brennend.

»Was?«, frage ich atemlos. Ich will gut für ihn aussehen. Will mich am liebsten aufrichten und mich ihm präsentieren. Aber ich mache es nicht. Ich bleibe starr sitzen und nehme die kreisenden Bewegungen seiner Finger in meinem Nacken umso deutlicher wahr.

»Weil du mir gefallen wollen würdest.« Romans Worte stocken. Er sieht mich weiterhin an. Starr und gleichzeitig voller Emotionen. Mein Körper kribbelt. Es fühlt sich an wie eine gigantische Gänsehaut. Eine, die nicht vergeht und sich gleichzeitig gut anfühlt; irgendwie geborgen.

Roman sagt erneut etwas und es dauert ein paar Sekunden, bis ich merke, dass es auf Russisch ist. Noch etwas länger, bis ich verstanden habe, dass er nicht mit mir spricht.

Ruckartig nehme ich bei dieser Einsicht den Kopf von meinen Händen und sehe auf. Direkt in Romans Gesicht. Er zwinkert mir zu. Dann richtet er seine Aufmerksamkeit auf den Kellner, der leicht versetzt hinter mir steht.

Dieser verabschiedet sich mit einem kurzen Nicken nur Sekunden später.

»Was hast du bestellt?«, frage ich mit einem monströsen Kloß im Hals. Mich interessiert nicht, was er bestellt hat. Ich will lediglich die Stille füllen. Roman bestellt immer für mich. Und immer ist es das Richtige. Und wenn es mir doch nicht schmeckt, darf ich oftmals seins haben. Wie ich bereits sagte: Er ist ein guter Freund.

»Möchtest du mich nicht lieber etwas anderes fragen?« Wie selbstverständlich legt er die Hand, die eben noch meinen Nacken gekraut hat, auf mein Schulterblatt. Er reibt mit dem Daumen darüber und zieht mich automatisch ein Stück näher.

Ich folge seiner Bewegung. Natürlich mache ich das. »Ob du mir endlich Russisch beibringst?«, frage ich ausweichend. Inzwischen sage ich mir immer wieder dieselben Worte: Er ist nur ein Freund. Er will nichts von mir. Und verdammt noch mal: Werde ja nicht rot.

Aber dieser Urlaub ... *er hat nichts verändert – rede ich mir zumindest ein.* »Daran arbeiten wir beim nächsten Mal«, sagt er schlicht. Im Anschluss bleibt er still.

In meinem Kopf rattert es. Wieso fährt er nicht fort? Wieso ... macht er mich nicht weiter an? *Bullshit.* Er macht mich nicht an. Hat er noch nie. *Aber ... wünsche ich mir, dass er mich annimmt?*

Ebenfalls Schwachsinn.

»Na ja, jedenfalls war da dieser Mann. Gutaussehend«, füge ich mit einem Seitenblick an Roman hinzu und nehme völlig aus dem Kontext gerissen die Unterhaltung erneut auf. Er unterbricht mich nicht. Genau genommen kann ich nicht einmal eine Regung in seinem Gesicht erkennen. *Wie bedauerlich.* »Er war irgendwie spooky und wollte mich auf ein Date ausführen. Glaube ich.« Abwägend sehe ich an die schlichte, schwarze Decke des Restaurants.

»Sollen wir das beim nächsten Mal ebenfalls üben? Erkennen, wann dich jemand anmacht?«

»Du kannst mir ja gern ein paar Beispiele liefern«, antworte ich zuckersüß und ohne eine Sekunde darüber nachzudenken. Das Denken kommt im Anschluss. Genauso das Bereuen, krampfhaft lächeln und auf die Zunge beißen.

»Die da wären?« Roman sieht mich fragend an.

Ich atme tief ein. Was erwartet er? Dass ich ihm sage, er soll mich anmachen? Ne, danke. Ich stehe nicht auf meinen besten Freund.

»Na ja, wie auch immer«, lenke ich ab – oder genauer gesagt zurück auf die eigentliche Story, was Roman allerdings nicht zulässt.

»Sag mir, was du denkst, Valentina.«

»Hör auf, meinen Namen zu benutzen.«

»Wieso? Ist nun mal deiner?«

Irgendwie wird mir seine Aufmerksamkeit und sein Blick, der ununterbrochen auf mir liegt, unangenehm. Deshalb ziehe ich eine Grimasse und lehne mich zurück. Automatisch gleitet seine Hand von meinem Rücken. Das Fehlen des Gewichtes, der Wärme und der beruhigenden Berührung sorgt dafür, dass sich mein Magen zusammenzieht.

Ich versuche, das Gefühl zu ignorieren. »Jedenfalls bin

ich gegangen, habe den Typen gefragt, ob er mich zum Spind begleitet.«

Roman will bereits nicken, zögert dann jedoch in der Bewegung. »Du hast den Typen gefragt, ob er dich zu deinem Spind begleitet?«, wiederholt er. Seine Tonlage kann ich dabei nicht recht deuten.

»Den Bademeister«, erwidere ich genervt. Insgeheim juble ich. Ja, ich habe es extra so formuliert. Zum einen wollte ich wissen, ob er mir richtig zuhört. Zum anderen ... shit, ich bin ein Miststück, aber ich habe gehofft, dass er so reagieren würde. Überrascht, ablehnend. Vielleicht eine kleine Spur eifersüchtig.

Seit wann mache ich so etwas? Erst recht mit ihm? Er ist ein Freund, verdammt noch mal.

»Warte, wann kam der noch mal ins Spiel?« Roman scheint endgültig verwirrt.

Ich auch. Von mir, von ihm, von dem Fremden – dem heißen, nicht dem Bademeister. Irgendwie ist in kurzer Zeit alles sehr schnell durcheinandergeraten.

»Als die kleine *prinzessa* vor mir davongelaufen ist.« Die dunkle Stimme in meinem Nacken jagt mir einen Schauer über den Körper und ich erstarre sinnbildlich zu Stein. Roman erhebt sich beinahe zeitgleich, als sich der Blonde mit dem boshaften Grinsen einen Stuhl heranzieht und sich auf meine andere Seite setzt. Dicht an mich heran. *Was zur Hölle macht er hier?*

»Der Tisch ist bereits besetzt«, gibt Roman mit einem angespannten Unterton von sich. Er sitzt neben mir und beugt sich bedrohlich nach vorn.

»Das ist er«, erwidert der Mann, dessen blondes Haar von weißgrauen Strähnen durchzogen ist.

Ich schüttele den Kopf. Falscher Moment, um über seine Frisur nachzudenken.

Gerade als ich den Mund öffnen will, spüre ich eine Bewegung an meiner Seite. Dann presst sich etwas Hartes gegen meine Taille. Geschockt halte ich die Luft an.

Roman will den Fremden wegschicken, der sich selbstgefällig zu mir herüberlehnt und mich matt anlächelt. Dann raunt der Fremde mir etwas in mein Ohr. Ich höre die Worte, doch begreifen kann ich sie nicht. Verkrampft sitze ich auf dem Stuhl. Noch immer in dem Restaurant, nur dass alles um mich herum verschwimmt.

Die Menschen, die Gespräche, sogar Roman. Nein, Roman nicht. Genau genommen konzentriere ich mich nur auf ihn. Auf ihn und die Worte des Mannes. »Ein Ton und er stirbt.« Mein Atem stoppt. Ich lecke mir über die Lippen, während ich versuche, meinen Körper daran zu erinnern, dass Atmen eine gute Idee wäre. Mehrmals blinzele ich, bis ich die Waffe, die er mir in die Seite drückt, wirklich begreifen kann.

»Du gehst jetzt besser.« Roman erhebt sich bei seinen Worten. Ich sehe zu ihm. Dann wieder zu dem Fremden, der sich keinen Millimeter rührt.

»Setz dich, mein Freund.«

»Mit Sicherheit ...«

»Bitte, setz dich«, hauche ich atemlos.

Romans Finger zucken nervös auf meiner Stuhllehne. Er presst die Zähne fest aufeinander. Dann zieht er den Stuhl bedächtig zur Seite und setzt sich darauf. Dicht neben mich.

Ich bin eingekeilt zwischen den beiden Männern. So würde es mir nicht einmal gelingen, aufzustehen. Nicht wegen ihrer Nähe und erst recht nicht wegen der Waffe.

Ich zittere und balle meine Hände zu Fäusten. Krampfhaft versuche ich, eine Lösung zu finden.

Soll ich schreien? Weglaufen? Roman warnen? Hier geht es

nicht nur um mein Leben, welches mir ehrlich gesagt vollkommen gleichgültig ist. Es geht um Roman.

Fest presse ich meine Lippen aufeinander. Ich kann nicht schreien, am Ende erschießt er mich, oder noch schlimmer: Er tut Roman etwas an.

»Gut, nun können wir uns in aller Ruhe unterhalten.« Der Fremde legt bei diesen Worten einen Arm um meine Stuhllehne. Sofort versteife ich mich und drücke den Rücken durch, um seiner Berührung zu entkommen. Roman legt die Hand beinahe gleichzeitig auf meinen Oberschenkel. »Schließlich haben wir eine gemeinsame Freundin.« Der Fremde grinst breit. Ich sehe es im Augenwinkel, auch wenn ich starr geradeaus sehe.

»Wer ist der Typ, Val?« Roman nennt mich nie Val. *Namen sind wichtig. Wieso sollte ich deinen verunstalten?* Seine Worte. So oft hat er es gesagt. Immer wenn ich ihm erzählt habe, wie cool ich Spitznamen finde.

»Ähm«, gebe ich verspätet von mir und presse sofort die Lippen aufeinander. Scharf einatmend sehe ich flehend zu dem Fremden.

Dieser schnalzt leise mit der Zunge. »Genehmigen wir uns einen?«

Noch ehe einer von uns die Chance bekommt, zu antworten, taucht der Kellner mit einem Tablett in der Hand auf. Er stellt die zwei leeren Gläser vor uns. Er holt Luft, vermutlich um den Wein vorzustellen.

Roman blockt ihn mit einer kurzen Handbewegung ab und will ihn davonschicken. Doch der Kellner geht nicht. Im Gegenteil. Er nimmt von seinem gefüllten Tablett ein drittes Glas, stellt es vor uns auf den Tisch und schenkt in aller Seelenruhe ein. Offenbar war meine Einschätzung, er wäre verwirrt, verfrüht.

»Wir benötigen kein drittes Glas. Der Herr wird uns

sofort wieder verlassen.« Roman spricht gepresst und auf Englisch, was mir zeigt, wie wütend er sein muss.

Ich hingegen bin völlig überrumpelt. Ich weiß nicht, wie ich reagieren soll. Nervös sehe ich mich um. Nur wenige Menschen befinden sich in dem Restaurant. Ein Umstand, den ich noch vor wenigen Minuten gut fand, der mir jetzt allerdings gehörige Bauchschmerzen bereitet.

»Dieser Herr wird sich Ihrem Essen anschließen, Mr. Kostov.« Bei den Worten des Kellners klappt mein Mund auf. Ich starre ihn sprachlos an und sehe dann irritiert zu Roman. Zum Abschluss bleiben meine Augen bei dem Fremden hängen.

Er legt den Kopf schräg und sieht mich abwartend an. »Was möchtest du essen? Ich kann dir gern eine Empfehlung aussprechen.«

Er nimmt die Hand von meiner Stuhllehne, dreht sich zur Seite. Ich zucke zurück. »Wie wäre es zur Vorspeise mit einer Partie Wahrheit? Zum Hauptgang würde ich dann noch eine Erklärung nehmen, was Sie von mir wollen, und zum Abschluss ...« Meine unüberlegten Worte stocken abrupt. Und zwar in dem Moment, als seine Handfläche klatschend auf meine Wange trifft. Überrascht hebe ich die Finger an meine Haut, in welche sogleich die Hitze schießt. Erst Sekunden später begreife ich den Schmerz. »Aua«, murmle ich leise.

»Das war respektlos, meine Liebe.«

Roman springt in diesem Moment erneut auf die Beine. »Rühr sie noch einmal an und du stirbst.«

»Ich denke«, setzt der Kellner an. Er schiebt seine Anzugjacke auseinander und zieht eine Waffe hervor, die er zu meinem Entsetzen an Romans Kopf hält. »Wir beruhigen uns an dieser Stelle. Die Gäste wünschen keine Störungen.«

Er deutet mit dem Kopf zu den übrigen Menschen. Ein paar sehen verlegen zu uns. Die meisten beachten uns allerdings kaum. Wieder andere glotzen offensiv.

Ohne eine Regung. Ohne einzugreifen.

Panisch stoße ich mich von der Tischkante ab und erhebe mich. Mein Stuhl drückt mir in die Kniekehlen, weil er sich aufgrund des Fremden nicht zurückschieben lässt. Mein Herz wummert wie verrückt. Ich schlucke mehrmals. »Was ist denn hier los?« Meine Stimme klingt schrill und aufgebracht. Ich räuspere mich, greife an meine Kehle, als würden mir die Worte fehlen.

Sie fehlen mir. Ich weiß nicht, was hier los ist. Geschweige denn, was ich dazu sagen soll.

Der fremde Mann neben mir greift nach dem Weinglas. Er nimmt einen großen Schluck und sorgt damit dafür, dass alle Sicherungen in mir durchbrennen.

Keine Ahnung, was jemand anderes in so einer Situation machen würde. Ob es schlau wäre, ruhig zu bleiben oder zu schreien. In Filmen ist es immer so leicht. Als Zuschauer. Zu Hause. Allein. Im Hellen. Dort, wo man sicher ist.

Aber hier und jetzt. In der Situation. Da gelingt es mir nicht, klar zu denken.

Ich stoße einen verzweiferten Laut aus, reiße ihm das Glas aus der Hand und schlage damit nach ihm. Ich will auf sein Gesicht zielen. Auf seinen Hals oder etwas Verletzliches. Auch das sieht in Filmen so leicht aus. Aber ich schaffe es nicht. Die Hemmschwelle, mit dem Glas in sein Gesicht, in seine Augen zu stechen, kann ich nicht einmal im Affekt überschreiten. Stattdessen schlägt es gegen seine Schulter. Die Flüssigkeit schwappt über. Das Glas fällt zu Boden und zerbricht in dutzende kleine Scherben. Ich sehe ihnen nach. Verzweifelt. Benommen.

Dann reiße ich mich aus meiner Starre, stoße meinen

Stuhl zurück und greife nach Roman. Erst als ich seinen Blick treffe. Das Flehen darin und die beinahe panische Verzweiflung, erstarre ich erneut. Dann sehe ich unmittelbar in den Lauf der Waffe. Die des Kellners.

Fuck.

Ihn hatte ich völlig vergessen.

In meinen Ohren rauscht es.

Der wenige Widerstand in mir erlischt.

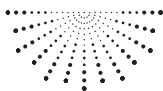
Der Kellner packt mich am Arm. Rammt eine Spritze hinein.

Ich starre Roman an.

»Was ...«, stottere ich unsicher. In dem Moment verdrehen sich seine Augen und er sackt in sich zusammen. Ich schreie. *Schreie ich?* Scheiße, ich weiß es nicht. Meine Kehle fühlt sich heiser an. Mein Körper steht unter Strom. Ich schlage um mich. Ich fluche. Ich ... ich habe keine Ahnung, was ich mache.

Mit einem Mal fühlt es sich an, als würde sich mein Magen herumdrehen. Ein kalter Schauer überläuft mich. Dann wird alles vor meinen Augen schwarz.

SKULL



Jetzt habe ich dich hier. Bei mir. Endlich.
 Weißt du, wie lange ich darauf gewartet habe?
 Auf jemanden wie dich.

Es hätte eine beliebige Frau sein können. Aus der Menge gefischt. Aber du bist keine beliebige Frau. Du bist keine Unbekannte. Nicht für mich. Dafür beobachte ich dich bereits zu lange.

Deshalb habe ich gewartet. Auf dich. Auf jemanden, den ich biegen und benutzen kann.

Ich spüre es. Deine Seele, die Verletzlichkeit darin. Du brauchst sie mir nicht erst zu zeigen, Valentina.

Sag mir, was bist du bereit, für mich zu tun?

Vermutlich würdest du mit einem bockigen ›Nichts‹ antworten. Aber keine Sorge. Jeder knickt ein. Mit der richtigen Motivation noch viel schneller. Ich habe schon dutzende Frauen kennengelernt.

Ich schätze das weibliche Geschlecht trotz ihrer Schwäche.

Viele sind gefügig, so wie es sich gehört. Hin und wieder gerate ich an eine wie dich. Eine Herausforderung. Ein paar von ihnen brauchen die Strenge, bevor sie gehorsam sein können.

Die Sache ist die, mir tut es leid, dass ich auf diese Mittel

zurückgreifen muss.

Okay, das war eine Lüge. Mir tut es nicht leid. Ich liebe es, dass sie, dass du mich dazu zwingst. Schließlich will ich nicht wie ein jähzorniger Idiot wirken, der dich grundlos bestraft.

Umso mehr gefällt es mir, dass du mir einen Grund dafür lieferst.

Mach ruhig weiter.

Ich werde es lieben, dich zu bestrafen.

Dann wird das hier zwischen uns nur umso erfreulicher werden.

Dann, wenn deine Wangen nicht vor Zorn rot leuchten, wenn du nicht vor Kälte zitterst. Ich liebe es, dich so zu sehen. Aber noch mehr werde ich es lieben, wenn es meinetwegen ist. Wenn du vor mir kniest. Wenn dein Körper unter meinen Fingern bebt. Dann, wenn ich dich gegen die Wand presse, wenn deine Lippen geschwollen und feucht sind, weil ich mich zwischen ihnen versenkt habe. Dann, wenn du bereit bist, mich um mehr anzuflehen.

Ich habe schon Dutzende wie dich getroffen. Frauen, die sich für stark hielten. Hin und wieder suche ich mir eine wie dich, weißt du? Eine neue Herausforderung.

Fuck ... wenn ich an dein süßes Engelsgesicht denke, an deine scheuen, großen Augen und deine vollen Lippen ... ich könnte die Geduld verlieren. Schon sehr bald könnte ich dem Drang, dich in Besitz zu nehmen, nachgeben.

Für gewöhnlich mag ich meine Frauen demütig. Mir gefällt es, wenn sie gehorchen und wissen, was sich gehört. Aber manchmal, da will ich etwas Neues. Den Reiz des Ungehorsams spüren.

Nennen wir es eine Phase.

Eine, die ich heute wieder aufleben lasse.

Extra für dich habe ich etwas vorbereitet. Etwas ganz Besonderes.

Du solltest dich geschätzt fühlen. Schließlich gebe ich mir nicht für jede Frau derart viel Mühe.

Ich bin kein Mann, der einer Frau die Welt zu Füßen legt. Viel lieber liege ich zu deinen Füßen. Zumindest, wenn ich mein Gesicht zwischen deine Beine presse und dich mit meiner Zunge ficke.

Aber darum geht es nicht.

Nicht darum, dass du hübsch anzusehen bist. Das bist du. Aber ein Mädchen wie du verdreht mir nicht den Kopf. Keines, genau genommen. Du bist nicht hier, weil ich dich zufällig unter Millionen herausgepickt habe.

Nichts, was ich mache, ist zufällig, kotjonok.

Und auch bist du nicht hier, um meine Triebe zu stillen.

Auch wenn mein pulsierender Schwanz und die Enge in meiner Hose mir ein anderes Bild zeichnen. Eines, in dem ich nicht darauf warte, dass du mich anleben wirst, dich zu nehmen. Nicht den richtigen Moment abpasse. Mich nicht gedulde, bis du deinen Zweck erfüllt hast.

Nein, kleines kotjonok.

Hier geht es nicht um meine Lust und schon gar nicht um deine.

Ich entscheide.

Über deinen Körper, über dein Leben und über dein zuckersüßes Herz, welches ich schon bald brechen werde.

Du bist eine Herausforderung. Bedeutest Ärger und wirst alles durcheinanderbringen, das war mir bereits bei unserer ersten Begegnung klar.

Aber das ist kein Problem.

Denn ich habe die Dinge im Griff.

Du tust so unschuldig, so brav, so hilflos. Aber das bist du nicht.

Du bist keine gute Frau. Kein gutes Mädchen.

Das warst du nie.

Seufzend schließe ich die Augen und weise die Frau an, meine Hose zu öffnen.

Sie kommt meinem Befehl sofort nach. Kein Zögern.
Keine Diskussion. *Nicht so, wie es zweifelsohne mit dir wäre.*

Sie schiebt meinen Gürtel mit den Fingern auseinander.
Ein paar Mal strauchelt sie bei dem Verschluss. Dann endlich befreit sie meine Erektion aus meiner Hose.

Genießend atme ich ein, als meine Spitze ihre feuchten Lippen streift. Ich schiebe die Hand in ihre Haare und ramme mich in ihre Kehle. Ihr Keuchen, die Art, wie sie die Hände krampfhaft gegen meine Beine drückt, das süße Würgen, das ihrer Kehle entrinnt, treiben mir die Lust durch den Körper.

»Sehr gut«, lobe ich sie, während meine Gedanken zurück zu ihr kehren.

Zu dir.

Was hättest du getan?

Was würdest du tun, Valentina, wenn ich dir befehle, meine Hose zu öffnen? Würdest du meinen Worten bedingungslos Folge leisten? Würdest du meinen Schwanz befreien und die Lippen willig öffnen?

Vermutlich nicht.

Nicht jetzt.

Aber der Gedanke daran, wie du dich wehren würdest, bereitet mir noch größere Lust. Wenn du dagegen ankämpfst, es verleugnest, sobald du weißt, wer ich bin. Aber wenn ich die Finger in dein Höschen schieben würde, würde mir die Feuchte deiner Lust die Wahrheit verraten.

Du willst mich.

Du weißt es nur noch nicht.

Also lass es mich anders sagen, Valentina: Du wirst mich wollen. Du wirst mich anflehen und bitten, dir mehr zu geben. Mich in dir zu versenken und dich endlich zu nehmen.

Hart. Schonungslos. Rau.

Genau so, wie wir beide es brauchen.

